

## M 23 Gott „duzen“

Dieser Text ist ein „theologisches Versuchslabor“. Er untersucht, wie das persönliche Fürwort „Du“ im Gebet wirkt. Wenn wir verstehen, was es bedeutet, Gott als „Du“ anzusprechen, kommen wir der Antwort näher, wie wir mit Gott in Beziehung stehen. Obwohl dieser Zirkelschluss wie eine Sackgasse erscheinen mag, enthält er eine wesentliche Pointe. Menschen sprechen Gott mit „Du“ an – das folgt sprachlichen Regeln und ist kein Zufall. Dies gilt nicht nur im Deutschen. Wir wenden uns an Gott, wie wir uns an Menschen, Tiere, Pflanzen oder unbelebte Dinge wenden, unabhängig davon, ob das Gegenüber fähig ist zu reagieren oder überhaupt anwesend ist. Das „Du“ zeigt in erster Linie eine persönliche, teils intime Verbindung an.

### Sprachliche Praxis und die Anrede Gottes

Unser Sprachhandeln bietet hierfür viele Möglichkeiten: Wir können jemanden beim Namen nennen, durch Gesten adressieren oder im Imperativ sprechen. Während Namen und Titel fest zugeordnet sind, hängen Imperative, Appelle, Gesten und das „Du“ stark vom Kontext ab. Man stelle sich eine Person auf einer Bühne vor, die ohne direkten Blickkontakt ins Leere zwinkert und ruft: „Ja, Du!“ Solche unklaren Ansprachen können Verwirrung stiften, aber auch zufälliges oder unbeabsichtigtes Gemeintsein hervorrufen. Im Alltag lässt sich oft schnell klären, wer gemeint ist. Aber wie verhält es sich mit Gott? Woher wissen wir, dass unser Gebet die (richtige) Gottheit erreicht?

Kinder lernen beten meist in einem religiösen Kontext: in der Familie, in der Öffentlichkeit, beim Gottesdienst oder im persönlichen Gebet. Diese Kontexte fügen sich nahtlos in den Alltag ein. Das „Du“ an Gott erscheint dadurch zunächst wenig außergewöhnlich.

Doch dass Appelle, Imperative, Gesten und das „Du“ in der zwischenmenschlichen Kommunikation stets einen konkreten Zusammenhang benötigen, um Sinn zu ergeben, eröffnet eine tiefere Betrachtung. Da Gott unbegrenzt und unfassbar ist – und somit überall und immer gleich (un-)ansprechbar –, wird die Notwendigkeit eines spezifischen Kontextes für die Anrede Gottes aufgehoben. Das „Du“, der Appell und der Imperativ („Gib uns unser tägliches Brot“) haben auch ohne direkte Zuordnung einen Sinn, da sie Gottes allgegenwärtige Nähe auch unbestimmt – bzw. gerade wegen ihrer Unbestimmtheit – fassen.

### Das „Du“ als Brennpunkt der Unendlichkeit Gottes

Hier unterscheidet sich das „Du“ von Appellen und Imperativen. Diese zielen auf Handlungen ab, während das „Du“ das Wesen des Angesprochenen ausdrückt – es umfasst die Gesamtheit des Gegenübers, nicht nur einen Teilaspekt. Im Gebet fasst das kleine Wort „Du“ die gesamte Unendlichkeit Gottes (capax Dei). Gott ist jedoch unbegreiflich. Deshalb bleibt das „Du“ an Gott sprachlich und inhaltlich unbestimmt: Es ist ein „Du“ ohne feste Definition, gleichzeitig leer und doch nah, ein Geheimnis, das zugleich unsagbar und ansprechbar ist.

Mit dem Wort „Du“ fassen wir in zwei Buchstaben alles, was Gott ausmacht. Gott ist reine Anrede, Beziehung, unbestimmt und allgegenwärtig. Titel und Ergänzungen („Vater unser, du bist im Himmel“) sagen letztlich nichts über Gottes Wesen aus. Gott ist nicht Vater, und nicht im Himmel – diese Worte spiegeln unsere Beziehung wider, ähnlich wie die Beziehung zwischen Vater und Kind oder unsere Sehnsucht danach. Doch keine Sprache der Welt kann Gott wirklich beschreiben. Das Einzige, was Sprache vermag, ist, Gott als unbedingtes „Du“ anzusprechen – ein Du, das unsere Kontexte und Situationen erhellt und neue Perspektiven eröffnet.

Am wichtigsten jedoch: Wir sind – allem voran durch zwischenmenschliche Beziehungen, ohne die kein Leben möglich ist – Angesprochene. Wenn Gott immer „Du“ ist, sind auch wir immer schon „Du“ für Gott – d.h. füreinander – überall und zu jeder Zeit. Wir sind Angesprochene und eingeladen, zu antworten, gerufen, als „Du“ Verantwortung zu übernehmen.

© Thomas Sojer

Thomas Sojer leitet die Bibliothek Hohenems an der österreichisch-Schweizer Grenze und engagiert sich in der Literaturvermittlung. An der Universität Erfurt promoviert er aktuell mit einer Arbeit über die französische Lehrerin und Schriftstellerin Simone Weil (1909–1943) und ihren Begriff des Lesens.



## Arbeitsaufträge zu M 23

- Das sprachliche Zeichen „Du“: Das Wort „Du“ – ob geschrieben, gesprochen oder als Geste – bezieht sich nicht nur auf einen Teil des Gegenübers, sondern auf das ganze Wesen. Nehmen Sie zwei Beispiele für Du-Anreden im Alltag, wie „DU bist dumm.“ oder „Ich liebe DICH“. Zeigen Sie auf, was in diesen Aussagen mit Blick auf das gesamte Wesen des Gegenübers mitgemeint ist. Dokumentieren Sie Ihre Überlegungen jeweils in einer Mind-Map.
- Gott ist unbegreiflich: Alles, was wir mit dem unbestimmbaren „Du“ Gottes verbinden, offenbart etwas über uns selbst. Erläutern Sie in eigenen Worten, welche Selbstaussagen Gläubige unterschiedlicher Religionen machen, wenn sie Gott – sei es Christus, Allah, mehrere Gottheiten oder Natur/Energie/Geld als Gottheit – mit „Du“ ansprechen.